DIE KONZEPTION HISTORISCHER KONTINUITÄT IM PROLOG DER SNORRA EDDA

Ulrike Strerath-Bolz
Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde, Universität München

Der Prolog der Snorra Edda ist - zumal in Deutschland und in der Nachfolge Andreas Heuslers - lange Zeit als späte Zutat an den Rand der Diskussion gedrängt worden. Entsprechend gibt es nur wenige Arbeiten, die den Prolog als Bestandteil der Snorra Edda ernstnehmen und den Text untersuchen, auch ohne die Frage nach der Identität seines Autors mit letzter Sicherheit beantworten zu können, und diese Arbeiten sind relativ neu.[1] In allerletzter Zeit ist die Autorenfrage wieder aufgeworfen worden,[2] ich werde in diesem Vortrag darauf aber nicht eingehen. Vielmehr werde ich hier zu zeigen versuchen, auf welcher historischen Konzeption der Prolog aufbaut und welche Funktion er damit im Gesamtkontext der literarischen Entwicklung Islands im 13. Jahrhundert hat.

Dies läßt sich in drei Thesen zusammenfassen:

1. Der Prolog der Snorra Edda baut auf einem Verständnis auf, das mit dem Schlüsselbegriff "historische Kontinuität" charakterisiert werden kann.
2. Mit dieser Konzeption kommt dem Prolog im Kontext der literarischen Entwicklung Islands im 13. Jahrhundert eine wichtige Funktion zu: Seine positive Bewertung der heidnischen Vergangenheit stellt eine philosophische Untermauerung der literarischen Aufzeichnungen von Stoffen aus eben dieser Vergangenheit dar, wie sie sich in Isländersagas und Snorra Edda darstellt.
3. Die konzeptionelle Übereinstimmung zwischen dem Gesamttext der Snorra Edda und der gleichzeitig stattfindenden literarischen Entwicklung einerseits und dem Prolog andererseits auf dieser Ebene wiegen schwerer als die zweifellos vorhandenen Unterschiede zwischen Prolog und Gylfaginning in ihrer Darstellung der heidnischen Religion. Der Prolog ist daher integraler Bestandteil der Snorra Edda: eine philosophische Einführung in das Skaldenlehrbuch.

Mit dem Begriff "historische Kontinuität" bezeichne ich die Dialektik der Gleichzeitigkeit von historischer Veränderung und dem Streben nach Stabilität, dem Beharrungsvermögen auf traditionellen Wertvorstellungen. Historische Kontinuität schließt die Vorstellung abrupter Brüche aus, auch und gerade im Hinblick auf den Übergang vom Heidentum zum Christentum.

In der Geschichte und in der Geschichtsschreibung des isländischen Freistaates sind so zahlreiche Beispiele für das Bewußtsein von und das Streben nach

Kontinuität zu finden, daß man von einem durchgehenden Muster sprechen kann, das gerade in Phasen großer Veränderungen zum Tragen kam: in der Besiedlungsgeschichte und in der Gründungsgeschichte des Freistaates, in der Christianisierung und schließlich in der Sturlungenzeit mit ihrem Widerstreit zwischen den Auflösungserscheinungen des gesellschaftlichen Gefüges und dem Beharren auf Eigenständigkeit und traditionellen Werten in Politik und Literatur. Diese Feststellung gründet sich freilich auf ein Bild von der Geschichte Islands, das weitgehend von den reichlichen historiographischen und literarischen Überlieferungen geprägt ist. Es ist daher nicht immer möglich, zwischen den objektiven Sachverhalten und dem in den überlieferten Texten dokumentierten Geschichtsbewußtsein sauber zu trennen.

Ich gehe an dieser Stelle auf die Christianisierung Islands näher ein, weil hier der thematische Zusammenhang zu den philosophischen Erörterungen des Prologs am engsten und am offensichtlichsten ist. Wie aus der Íslendingabók (Kap. 7) und aus einigen anderen Texten bekannt ist, kam es auf dem Allthing im Jahr 999 oder 1000 nach heftigen Auseinandersetzungen zur Annahme des Christentums als "Staatsreligion". Vorausgegangen war eine lange Phase der Mission, die trotz aller Bekanntschaft der Isländer mit dem Christentum nur geringen Erfolg gehabt hatte: Selbst der wegen seiner gewaltsamen Missionspraktiken bekannte Missionar Þangbrandr war nach dreijährigem Aufenthalt in Island (997-999) der Ansicht, eine baldige Bekehrung der Isländer sei höchst unwahrscheinlich. Daraufhin drohte der norwegische König Óláfr Tryggvason mit einem militärischen Eingreifen und nahm einige Isländer, sie sich an seinem Hof aufhielten, als Geiseln.

Entscheidend für die schnelle Annahme des Christentums war aber nicht dieser äußere Druck, sondern die Spaltung des Allthings: Die Gruppen der Christen und der Heiden auf dem Allthing erklärten sich als "ýr lǫgum við aðra", und die Christen wählten sich mit Hallr af Siðu einen eigenen Gesetzessprecher. Nur seiner Besonnenheit und der des heidnischen Gesetzessprechers Þorgeirr Ljósvetningagoði war es zu verdanken, daß Kämpfe und eine dauerhafte Spaltung verhindert wurden. Þorgeirr wurde beauftragt, einen Schiedspruch zu fällen, an den sich alle Versammelten halten würden. Wie auch immer Þorgeirr dann zu seiner Entscheidung kam - in seiner Rede machte er deutlich, daß ihn in seiner Funktion Glaubensfragen nicht in erster Linie interessierten: Ihm ging es ausschließlich um die Bewahrung des gemeinsamen Rechtes, das durch die Spaltung des Allthings vorübergehend außer Kraft gesetzt worden war, denn "wenn wir das Gesetz zerreißen, dann zerreißen wir auch den Frieden".

Für Þhorgeirr war demnach das gemeinsame Recht, das seit der Landnahmezeit

aufgebaute staatliche und gesellschaftliche Leben und damit die historische Kontinuität auf der Basis der aus Norwegen mitgebrachten und weiterentwickelten Rechtsnormen von existentieller Bedeutung für das isländische Volk. Obwohl er selbst noch dem alten Glauben anhing, nahm er den Glaubenswechsel in Kauf, um diese Gemeinsamkeit zu erhalten. Erhaltenswertes wurde bewahrt, indem etwas qualitativ Neues einen gesellschaftlichen Widerspruch aufhob. Die allgemeine Akzeptanz des Schiedsspruchs unter den Anwesenden zeigt, daß dieses Anliegen nicht nur von einigen wenigen Anführern geteilt wurde, sondern im Bewußtsein der Bevölkerung fest verankert war.

Die hier beschriebene Entscheidung wirkte sich in vielfältiger Weise auf die gesellschaftliche, geistige und kulturelle Weiterentwicklung des isländischen Freistaates und auf die Entwicklung der mittelalterlichen Literatur in Island aus. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß in einer so angelegten Entscheidung für das Christentum kein Platz war für eine Haltung, die Christentum und Heidentum als unversöhnliche Kulturen einander gegenüberstellte. Die traditionellen, aus der vorchristlichen Zeit stammenden politischen Institutionen hatten bewiesen, daß sie in der Lage waren, selbst den tiefgreifenden Konflikt zwischen alter und neuer Religion zur allseitigen Zufriedenheit aufzulösen. Ihre Autorität und damit die der vorchristlichen Kultur wurde durch den Übergang zum Christentum eher gestärkt als geschwächt. Diese historische Erfahrung, die von der gesamten Bevölkerung durch die Taufe mitvollzogen wurde, schloß eine Fortdauer der Gegnerschaft zwischen Christen und Anhängern der alten Religion aus. Die Tatsache, daß die von den heidnischen Vorfahren geschaffenen gesellschaftlichen Strukturen gerade durch die Christianisierung bewahrt werden sollten, setzt eine uneingeschränkt positive Haltung zu ihren politischen Leistungen voraus.

In der Folgezeit führte die Bewahrung auch der kulturellen Leistungen der vorchristlichen Zeit durch kirchliche Institutionen wie die Klöster oder doch von geistlich ausgebildeten Laien dazu, daß auch diese geistige Kultur als positiv und bewahrenswert im Bewußtsein blieb. Gerade in einer Phase, als die staatliche Unabhängigkeit Islands immer mehr in Gefahr geriet, waren es diese Personengruppen, die mit der Aufzeichnung literarischer Werke für ein kulturelles Weiterleben der isländischen Eigenständigkeit sorgten.

In eben dieser Phase verfaßte auch Snorri sein Skaldenlehrbuch. Er gehörte nicht nur zu einer der politisch mächtigsten Familien des Landes, sondern er war auch einer der eben erwähnten geistlich ausgebildeten Laien. Aus der Íslendinga saga ist bekannt, daß er auf dem Hof Oddi erzogen wurde, einem der wichtigsten Bildungszentren Islands. Es ist also zu vermuten, daß er Zugang zu den Inhalten

kontinentaler Bildung hatte, die hier im Rahmen der auf dem Hof angesiedelten Schule weitergegeben wurden. Er hatte hier aber sicher auch die isländischen Erzähl- und Dichtungstraditionen und die einheimische, von Ari begründete Tradition einer exemplarischen Geschichtsschreibung kennengelernt. Die Konzeption der Heimskringla wie auch der Snorra Edda läßt erkennen, daß Snorri bestrebt war, einem starken kulturellen und politischen Einfluß von außen ein selbstbewußte, eigenständige isländische Haltung entgegenzusetzen. Dazu war es notwendig, die einheimische Dichtungstradition zu bewahren, und darin lag der Grund für die Abfassung des Skaldenlehrbuches. Wenn aber die Skaldendichtung ein wichtiges kulturelles Gut war, das es zu bewahren galt, dann mußte sich derjenige, der diese Dichtungsform und die ihr eigene Sprache verstehen und beherrschen wollte, sich auch mit der heidnischen Religion befassen, die ihre Grundlage war. Dazu war es notwendig, die Herkunft und Erscheinungsform dieser Religion mit einem gewissen Abstand und aus einem neutralen Blickwinkel zu betrachten, damit man sie weder verteufelte und damit der Vergessenheit auslieferte, noch sich ihre Inhalte aus Unwissenheit oder fehlendem Abstand selbst zu eigen machte. Eine intensive Bekanntschaft mit kontinentalen Bildungsinhalten und das Bewußtsein einer kontinuierlichen kulturellen Entwicklung ohne große Brüche konnte dabei nur hilfreich sein.

Der Prolog der Snorra Edda ist eine religions-, sprach- und dichtungsphilosophische Einführung, die diese Forderungen erfüllen hilft. Hier kommen Elemente der isländischen Tradition ebenso zum Tragen wie Einflüsse des kontinentalen Bildungsgutes, das seit dem 11. Jahrhundert nach Island gebracht wurde. Die Synthese aus beidem bringt ein wohl einzigartiges Ergebnis hervor: Statt eines Prologs der üblichen Form steht am Eingang zu Snorris Skaldenlehrbuch eine philosophische Abhandlung über Entstehung und Erscheinungsform des vorchristlichen Weltbildes, die den heidnischen Ursprung der skandinavischen und hier besonders der isländischen Kultur - und damit auch der Skaldendichtung nicht leugnet oder verteufelt, sondern offen und ohne jede Polemik akzeptiert. Der Text stellt sich den Problemen, die eine Weitergabe kultureller Leistungen aus heidnischer Vorzeit mit sich bringt und erklärt das Weltbild, daß diesen Leistungen zugrundeliegt. Die Verbindung zum Charakter des Gesamtwerkes als Lehrbuch der skaldischen Dichtersprache wird durch die starke Betonung des sprachlichen Aspekts und des Zusammenhangs zwischen Sprache und Religion hergestellt. In einer zweiten Stufe beschreibt der Prolog die Wanderung der ursprünglichen Träger der vorchristlichen Kultur, der Asen, aus Troja in den Norden. Dabei legt er größten Wert darauf, die Asen nie als heidnische Götter zu bezeichnen, sondern als Menschen und Kulturheroen. Ihre irrtümliche Vergöttlichung findet erst im zweiten Teil der Snorra Edda, in der Gylfaginning statt.

Die freundliche, sympathisierende Haltung des Prologs zu den vorchristlichen Vorfahren und ihrer Kultur kann erst dann in ihrer ganzen Reichweite eingeschätzt werden, wenn man den Text mit Paralleltexten zum gleichen Thema, zur Entstehung des Heidentums nämlich, vergleicht. Derartige Texte sind bereits seit dem 6. Jahrhundert auf dem europäischen Kontinent bekannt,[3] später auch aus dem angelsächsischen Bereich[4] und in isländischer Übersetzung.[5] Sie alle verurteilen die heidnischen Götter in höchst polemischer Weise und führen die Entstehung der heidnischen Religion auf das Wirken des Teufels und seiner Dämonen zurück. Ihrer Anlage nach sind sie Predigttexte gegen Rückfälle in heidnische Kulte.

Im Prolog der Snorra Edda ist derartige Polemik nicht zu finden. Der Text bleibt sachlich, sein Charakter ist berichtend und erklärend. Dabei läßt der Autor nie einen Zweifel daran, daß er selbst aus einer christlichen Position schreibt. Eine Identifikation des Autors mit der heidnischen Religion scheint schon deshalb ausgeschlossen, weil sich der Text am Anfang, wenn er die Entstehung der heidnischen Religion beschreibt, eng an den biblischen Schöpfungsbericht anlehnt:

SnE 1931	1. Buch Mose (Genesis)
1,1: Almáttigr guð skapaði [W: í uphafi] himin ok jǫrð	1,1: In principio creavit Deus caelum et terram.
1,1-2: ok alla þá hluti, er þeim fylgja	2,1: Igitur perfecti sunt caeli et terra et omnis ornatus eorum
1,2-4: ok síðarst menn tvá, er ættir eru frá komnar, Ádám ok Évu, ok fjǫlgaðiz þeira kynslóð ok dreifðiz um heim allan.	1,27-28: Et creavit Deus hominem ... masculum et feminam creavit eos ... et ait: Crescite et multiplicamini et replete terram ...
1,4-6: En er fram liðu stundir, þá ójafnaðiz mannfólkit; váru sumir góðir ok réttrúaðir, en miklu fleiri snøruz þá eptir girnðum heimsins ok óræk̨ðu guðs boðorð	6,5-6 und 8: Videns autem Deus quod multa malitia hominum esset in terra, et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, paenituit eum quod hominem fecisset in terra ...Noë vero invenit gratiam coram Domino.

1,6-8: ok fyrir því drekði guð heiminum í sjóvargangi ok ǫllum kykvendum heimsins, nema þeim, er í ǫrkinni váru með Nóa.	7,17 und 23: Factumque est diluvium quadraginta diebus super terram ... Et delevit omnem substantiam, quae erat super terram, ab homine usque ad pecus, tam reptile quam volucres caeli, et deleta sunt de terra; remansit autem solus Noë et qui cum eo erant in arca.
1,8-10: Eptir Nóa-flóð lifðu viii. menn, þeir er heiminn byggðu, ok kómu frá þeim ættir	9,18f.: Erant ergo filii Noë, qui egressi sunt de arca, Sem, Cham et Iapheth ... Tres isti filii sunt Noë, et ab his disseminatum est omne genus hominum super universam terram.

Auch im weiteren Verlauf des ersten Teiles hält sich der Prolog eng an das biblische Vorbild. Dabei werden die Aussagen aber stark gestrafft, so daß schließlich zwei Ereignisfolgen nebeneinander stehen: Zwei Mal fallen die Menschen vom rechten Glauben ab, während aber beim ersten Mal die Vernichtung fast allen Lebens durch die Sintflut die Konsequenz ist, folgt beim zweiten Mal die Duldung des Menschen als ein gänzlich irdisches Wesen, seine Ausstattung mit einem irdischen Wissen und einer Weisheit, die ihm Erkenntnisse über die weltlichen Vorgänge, nicht aber geistliche Einsicht ermöglicht. Das Heidentum wird als ein historischer Schwebezustand zwischen den Sündenfällen des Alten Testamentes und der noch nicht erfolgten christlichen Offenbarung beschrieben, als ein "Noch-nicht-Christsein".

Ausgehend von der Vorstellung der begrenzten Erkenntnisfähigkeit beschreibt der Prolog dann das daraus entstehende Weltbild der vorchristlichen Menschen. Dabei verarbeitet er Elemente verschiedener naturphilosophischer Strömungen, so z.B. der Mikrokosmos-Makrokosmos-Vorstellung, des Animismus/Animatismus, und schließlich die Vorstellung der natürlichen Religion, die sich aus der Naturbeobachtung aus der Suche der Menschen nach einem Lenkergott ergibt. Alle diese Vorstellungen werden ohne jede Polemik eingeführt, immer mit dem Hintergrund, daß der Mensch aus heidnischer Zeit nicht Gegenspieler des Christen ist, sondern sein Vorgänger, dem nur das letzte Stück Einsicht, die christliche Offenbarung, fehlt, um zur vollen Erkenntnis zu gelangen.

In einem zweiten Teil folgt die Beschreibung der Wanderung, die die Asen als Kulturbringer von Troja bis in den Norden bringt. Dabei behält der Text seinen erklärenden Charakter und seinen neutral-sympathisierenden Ton bei. Als

Gründe für die Verbreitung und die gottähnliche Verehrung der Asen nennt er ihre Schönheit und ihr umfassendes Wissen. Von einer irrtümlichen Verehrung als Götter ist aber im Prolog nie die Rede, und auch der in den schon erwähnten Paralleltexten betonte Aspekt, daß es sich bei ihrer Verehrung um das Ergebnis teuflischer und dämonischer Verblendung handelt, wird nicht angesprochen. Die Verehrung der Asen durch die Bevölkerung der von ihnen eroberten Länder wird ausschließlich mit positiven Eigenschaften der Eroberer begründet. Aus christlicher Sicht negative Elemente werden nicht erwähnt. Und schließlich wird mit Hilfe genealogischer Mittel eine Verbindung der Asen mit den Dynastien Skandinaviens, Norddeutschlands, Englands und Frankreichs und damit für alle diese Dynastien die gleiche trojanische Herkunft konstruiert. Auf diesem Umweg werden Sprache, Religion und Dichtung Skandinaviens also nicht nur mit der klassischen Antike verbunden, sondern auch mit den europäischen Großmächten des Mittelalters.

Die Genealogie der Asen im Prolog der Snorra Edda

Príámus
Tróán ∞ Múnón/Mennón
Trór/Þór ∞ Sífl/Sif
Lóriði
Einridi
Vingeþórr
Vingener
Móda
Magi
Seskef
Beðvig
Athra/Annarr
Ítrmann
Heremoð
Skjaldun/Skiold
Biaf/Biar
Iat
Gvðólfr
Finn
Friallaf/Friþleifr
Vóden/Oþinn∞Frigida/Frigg

VeGdeG	BeldeG/Balldr	SiGi	Skioldr	Sæmingr	Yngvi
Vitrgils	Brandr	Rerir	Friðleifr	*Noregskonungar*	*Ynglingar*
Vitta	Frioþigar/Froþi	*Völsungar*	*Skioldungar*		
SigaR	Freovin				
SvebdeG/	UviG				
Svipdagr	Gevis/Gavi				
Heingez					

Der Prolog der Snorra Edda verwendet zahlreiche Elemente einheimischer und kontinentaler Bildungstraditionen (biblische, naturphilosophische, genealogische) und verarbeitet sie in einer neuartigen Synthese. Der Text vermeidet es, zwischen heidnischen und christlichen Vorstellungen und kulturellen Leistungen einen strikten Bruch und absolute Unvereinbarkeit zu konstruieren, wie es einer dogmatisch-christlichen Linie entsprechen würde. Stattdessen betont er den Aspekt der kontinuierlichen Weiterentwicklung von Religion, Sprache und Dichtung.

Eine solche Sichtweise und die Entwicklung der damit verbundenen philosophischen Ansätze ist nur denkbar vor dem Hintergrund der abgeschlossenen Christianisierung Islands, die zwischen Heidentum und Christentum eine klare zeitliche Abfolge erkennen läßt, in der Heidentum und Christentum aber nicht zeitgleich miteinander in Konkurrenz treten. Zudem lag die Christianisierung Islands zu Snorris Zeit erst relativ kurz zurück; eine ablehnende Darstellung der heidnischen Kultur käme einer Diskriminierung des eigenen, lebendigen kulturellen Erbes gleich. Snorri nahm dieses Erbe bewußt auf und zeigte schon im Prolog einen Weg zu einer Bewahrung und Weiterentwicklung durch die bruchlose Übernahme in die christliche Kultur des Nordens.

Daß Snorri mit diesem Ansatz nicht allein stand, zeigt die Tatsache, daß die Aufzeichnung einheimischer Erzählstoffe gerade zu seiner Zeit eine Blüte erlebte. Das Problem der Wertschätzung der eigenen, heidnischen Vorfahren und ihrer Leistungen stellte sich also nicht nur für Snorri und nicht nur in bezug auf die Skaldendichtung und ihren religiösen Hintergrund. Wenn Snorri mit dem Prolog eine sprach-, dichtungs- und geschichtsphilosophische Begründung für sein Anliegen gab, dann ist dieser Text von großem Interesse als theoretischer Unterbau für die literarischen Aufzeichnungen des gesamten isländischen Mittelalters.

Anmerkungen

1. Ich beziehe mich hier vor allem auf
Ursula und Peter Dronke: "The Prologue of the Snorra Edda: Explorations of a Latin Background", in: *Sjötíu ritgerðir helgaðar Jakobi Benediktssyni, 20. júlí 1977*, Bd. 1. Reykjavík 1977, S. 153-176
Margaret Clunies Ross: *Skáldskaparmál: Snorri Sturluson's ars poetica and medieval theories of language*. Odense 1987

2. Klaus v. See: *Mythos und Theologie im skandinavischen Hochmittelalter*. Heidelberg 1988

3. Martin von Braga: De correctione rusticorum = Claude W. Barlow: "Writings of Martin of Braga - Reforming the Rustics", in: *The Fathers of the Church - A New Translation*, Bd. 62. Washington 1969, S. 71-85

4. Ælfric: *De falsis diis* = John M. Kemble (Hrsg.): *The Dialogue of Salomon and Saturnus*. London 1848
Wulfstan: *De falsis diis* = Doris Bethurum (Hrsg.): *The Homilies of Wulfstan*. Oxford 1957, S. 221-224

5. "Um þat hvaðan ótrú hófst", in: Finnur Jónsson (Hrsg.): *Hauksbók*. Kopenhagen 1892-96